

Die poetische Welt von

Roberto Juarroz

... denken ist wie lieben...

(für Lourdes, immer noch)

Persönliche Annäherung

Als Physiker bin ich schon immer interessiert gewesen an den letzten Fragen dieser Wissenschaft, auf der Suche nach einer einheitlichen Theorie, die unsere Existenz erklären kann und sowohl den Mikrokosmos der Elementarteilchen abdeckt als auch das vierdimensionale Universum. Aber manchmal habe ich den Eindruck, daß sich mit all dem Spezialwissen der heutigen Zeit diese fundamentale und systematische Idee verflüchtigt in "einem Nebel, der so dicht ist, / daß wir nicht wissen, / ob wir steigen oder fallen", wie Juarroz in einem seiner Gedichte sagt. Wir benützen die kompliziertesten mathematischen Formeln, die vorgeben, alles zu erklären; aber: wer begreift dies tatsächlich mit seinen Sinnen, jenseits jeglicher Mathematik? Die moderne Physik zeigt uns, daß es keine eindeutigen Lösungen gibt, daß es kein ja oder nein, wahr oder falsch gibt, sondern daß eine große Vielzahl verschiedener Möglichkeiten besteht, sich der Natur(wissenschaft) zu nähern. Und hier betreten wir das Gebiet der Metaphysik, um letztendlich bei der Philosophie zu landen.

In dem Essay "*Poesie und Wirklichkeit*" führt Juarroz aus:

«...Die Poesie ist ein visionärer und riskanter Versuch, einen Raum zu fassen, der den Menschen schon immer beunruhigt und beschäftigt hat: der Raum des Unmöglichen, der zuweilen erscheint wie ein Raum des Unsagbaren.

Als Poet habe ich sehr intensiv diesen Raum gesucht. Ich glaube, meine Aufgabe besteht darin, Zeugnis abzulegen von dieser Suche oder Obsession oder Durchwanderung meines Schicksals auf dem Weg der Sprache, indem ich zwei Fragen in einer vereine, die mir die wichtigsten für den Menschen erscheinen: zum einen die Frage nach der Wirklichkeit (was ist das Wirkliche?, was heißt Sein?, was unterscheidet es vom Nichtsein?, was sind wir?, was sind wir nicht?), und zum anderen die **Frage nach der Poesie** (gibt es eine Möglichkeit, etwas auszudrücken?, wie kann das Wirkliche beschrieben werden?, und wie das Unwirkliche?, welche Wirklichkeit hat das Wort?).»

Roberto Juarroz wird 1925 in Coronel Diego (Buenos Aires, Argentinien) als Sohn von Argentinern baskischer Abstammung geboren. Nach dem Studium der Informatik und Bibliothekswissenschaft ist er von 1958 bis 1965 Herausgeber der Literaturzeitschrift "*Poesía =Poesía*". 1958 erscheint sein erstes Buch *Vertikale Poesie*. Mit seiner Frau Laura Cerrato bereist er Europa. 1977 erhält er den Großen Preis der Argentinischen Stiftung für Lyrik, 1984 den Preis Esteban Echeverría. Juarroz stirbt im Jahr 1995. Sein Werk zeigt eine große Kontinuität, die sich schon in der Titelgebung ausdrückt: alle heißen *Vertikale Poesie*. Im Gegensatz zu anderen Dichtern kann man in seinen Werken keinerlei Bezüge zu persönlichen Lebensdaten finden. Juarroz selbst sagt, "*mehr als die Verknüpfung zwischen Poesie und Biografie interessiert die Beziehung zwischen der Poesie und dem inneren Leben*". Er verfaßt hermetische und intellektuelle Gedichte, die sich mit den existenziellen Problemen des Menschen und der Frage nach seiner tatsächlichen Wirklichkeit befassen.

Kennen wir denn tatsächlich die Wirklichkeit? Ist eine Glaskugel reflektierend oder durchsichtig? Ist sie ein fester Körper oder besteht sie aus einer Ansammlung von SiO₂-Molekülen? Oder ist etwa die Materie nur eine Singularität im Gravitationsfeld, wie es uns die Einsteinsche Theorie erklärt? Alles hängt ab von der Sehweise, oder - wie es die Physiker ausdrücken - von der Energie, die wir benützen. Schon der Maler Paul Klee sagte: "*Das Sichtbare ist nur ein Beispiel des Wirklichen*". Juarroz ist radikaler und geht noch darüber hinaus mit der Formulierung: "*Die Wirklichkeit läßt sich nur erforschen, indem man sie erfindet.*"

Auf jeden Fall ist klar, daß der alltägliche Gebrauch des Wortes *Wirklichkeit* ein schlechter Scherz ist. Die Überheblichkeit zu glauben, wir besäßen die vollständige Weisheit, und die Proklamation des technischen Fortschritts als neue Religion beschränkt uns und sperrt uns ein: wir haben uns damit eine Welt erfunden, die nur eine Karikatur der Wirklichkeit ist. Juarroz bezweifelt diese Karikatur und sucht neue Visionen und neue Räume. Bereits in seinem ersten Gedicht definiert er das Programm seiner gesamten Poesie:

*Meine Augen suchen das,
was uns zwingt, die Schuhe auszuziehen,
um zu ergründen, ob es noch etwas gibt,
[das uns von unten trägt.*

Alle seine Gedichte entziehen dem Leser im wahrsten Sinne des Wortes den gewohnten Boden. Wir müssen ausbrechen aus der Welt, in der wir leben, die wir erfahren, die wir glauben, zu kennen und zu fühlen. Wir müssen eine totale Umkehrung

akzeptieren: "und daß man die Jackets von Anfang an verkehrt herum trägt". Wir müssen uns vollständig öffnen, um in die poetische Welt von Juarroz eintreten zu können, diese andere Welt jenseits des Schweigens, der Abwesenheit, der Leere, des Nichts und dem Unmöglichen, um seine eigenen Worte zu gebrauchen.

Als ich begann, Juarroz zu lesen, zog mich von Anfang an der theoretische und fast wissenschaftliche Stil seiner Gedichte an. Aber das Faszinierende ist, daß er sich nicht auf bekannte Argumente beschränkt, sondern die Grenzen sprengt und Türen öffnet: "Auch das Unendliche / hat eine Vorder- und eine Rückseite". Sein Werk erschafft verfeinerte Bilder unserer Existenz. Dies ermöglicht mir zu fühlen, was ich nicht verstehen kann, und bildet damit einen wichtigen Kontrapunkt zur Strenge der Wissenschaft. Aus seiner reflektiven Sprache erwächst zugleich der Impuls, neue Sehweisen zu suchen, um damit die Hoffnung auf eine menschlichere Welt weiterzuverfolgen. Dieser Dualismus von Denken und Kreation ist die Grundlage seiner gesamten Poesie.

Poesie als Denken und Kreation

Der argentinische Dichter stellt radikal die existierende Welt in Frage und proklamiert die Notwendigkeit, sie nicht nur zu verändern, sondern zu ersetzen:

*Waisen beider Welten,
mit dem Wenigen, das wir besitzen,
bleibt uns einzig,
eine neue Welt zu erschaffen.*

Um dies zu erreichen, muß man zuerst dem Zerbrechen Platz machen, der Zerstörung und der Rückkehr zum Ursprung. "Auch die Worte zerbrechen" ist der erste Vers eines Gedichts, welches von dieser Rückkehr zum sprachlichen Ursprung handelt, von der Suche nach einer neuen Sprache, vom "Sprechen in Fragmenten", vom "Wiederentdecken jenes vergessenen Lallens". In der Vierten vertikalen Poesie schreibt er:

*Die Worte sind winzige Hebelarme,
aber wir haben noch nicht ihren Lagerpunkt
[gefunden.*

Das Wort ist trotz seiner Fragilität die Basis der Erschaffung eines neuen Denkens, einer neuen poetischen Sprache und einer Wirklichkeit durch die Poesie: "Das Ziel des modernen Dichters ist es, das Denken, das Fühlen, das Lieben, das Erschaffen wiederzuvereinen. [...] Es gibt keine Poesie ohne Schweigen und ohne Einsamkeit. Aber die Poesie ist vielleicht auch die reinste Form, um

jenseits des Schweigens und jenseits der Einsamkeit zu gelangen."

Unamuno sagte bereits: "Fühle das Denken, denke das Fühlen." Mit dieser Vereinigung von Denken und Fühlen will Juarroz eine neue menschlichere Liebe erreichen: "... das Denken an einen Menschen, / scheint ihn zu retten". In seinem Essay *Poesie und Wirklichkeit* verkürzt er dies zu

"... denken ist wie lieben..."

Der Sturz

"Man muß fallen und man kann nicht auswählen wo", beginnt eines der intimsten Gedichte. Der Sturz ist Symbol unserer Unvollkommenheit, die mit dem Sündenfall von Adam begann. Mit diesem Fall zerbrach die paradiesische Ewigkeit und es begann der Lauf der Zeit und die Geschichte. Somit ist der Fall auch Synonym unseres Lebens. Die Akzeptanz des Unvermeidlichen eröffnet aber eine neue persönliche und sehr kostbare Freiheit: "... Es gibt aber eine gewisse Form des Windes in den Haaren, / / eine gewisse Ecke des Armes, / die wir beim Fallen verziehen können."

Andererseits beinhaltet jedes Fallen etwas von Rebellion und Negation des Etablierten. Und aus dem Verzicht erwächst die Möglichkeit eines neuen Aufstiegs. Juarroz bezieht sich auf das Gesetz der Energieerhaltung, wenn er sagt:

*Es gibt keinen direkten Austieg.
Jeder Aufstieg folgt aus dem Impuls
jenes Aufpralls am Boden.*

Aus dem Fallen beziehen wir Energie und mit dem Aufprall am Boden gelangen wir an den Nicht-Ort einer bedingungslosen Freiheit, wo diese Energie frei wird und einen neuen Aufstieg ermöglicht, hin zu einer reineren Neuerschaffung.

Der Titel "Vertikale Poesie" reflektiert sehr deutlich die Bilder des Falls (vertikal = nach unten) und des Aufstiegs (vertikal = nach oben).

Das Offene, das Bild des Vogels

Juarroz sagt: "Die wichtigste Voraussetzung jeglicher Poesie ist ein Durchbruch: es gilt, die Skala des Wirklichen erweitern, den konventionellen und verkrampten Bereich unserer alltäglichen Automatismen zu zerbrechen, Platz zu nehmen in der wirklichen Unendlichkeit."

Die Suche nach einer reineren Wirklichkeit erfordert "das Einfühlungsvermögen, das völlig Offene, das rastlose Warten". Mit diesen Worten

bezieht sich Juarroz auf Rilke und dessen *Duineser Elegien*. Als Symbol benützt er das Bild des Vogels, jenes Tiers, das keine Beschränkungen in seiner Beweglichkeit hat. Um seine Idee zu verdeutlichen, sagt er in der *Achten Vertikalen Poesie*: "*Ich habe einen Vogel, der schwarz ist, / damit er nachts fliegt. / Und damit er tagsüber fliegt, / habe ich einen Vogel, der leer ist.*" Das heißt, die Vögel sind unsichtbar, imaginär. Aber er sieht, "*daß beide sich geeinigt haben, / dasselbe Nest zu benutzen, / dieselbe Einsamkeit.*" Dies signalisiert den Ausbruch aus einer trügerischen Wirklichkeit: Tag und Nacht, schwarz und leer vermischen sich. Mit der letzten Konsequenz, ihnen das Nest wegzunehmen (d.h. Verlust, Fall) erreicht das Gedicht seinen Höhepunkt mit den Versen

*Und so habe ich
ein unbeschreibliches Bild erfahren:
den bedingungslosen Flug
im grenzenlos Offenen.*

Rilke schreibt in seiner *Achten Elegie*:

*Wir haben nie, nicht einen einzigen Tag,
den reinen Raum vor uns, in den die Blumen
unendlich aufgehn. Immer ist es Welt
und niemals Nirgends ohne Nicht:
.....
Der Schöpfung immer zugewendet, sehn
wir nur auf ihr die Spiegelung des Frein,
von uns verdunkelt...*

Und in der *Ersten Elegie* fragt er:

*Weißt du's noch nicht? Wirf aus den Armen die
[Leere
zu den Räumen hinzu, die wir atmen; vielleicht
[daß die Vögel
die erweiterte Luft fühlen mit innigerm Flug.*

Das Nichts, die Leere, die Gegenwelten

"*Das Zentrum ist eine Abwesenheit.*"

"*Auch das Unendliche
hat eine Vorder- und eine Rückseite.*"

"*Und dann die glühende Antigeschichte beginnen,
Antiwelten zu erzeugen.*"

"*Das Nichts brennt ebenfalls.*"

Dies sind einige typische Beispiele, die uns Juarroz als einen Kenner der modernen Physik zeigen. Die Begriffe *Nichts, Leere, Abwesenheit,....* haben dabei nicht die Attribute, die diese Wörter normalerweise vermitteln. Vielmehr erscheinen sie

körperhaft, nehmen Raum ein in den Gedichten: "*Die Leere in Stücke schneiden...*". Hier zeigen sich gewisse Einflüsse des Zen-Buddhismus: das Nichts und die Leere denken und sich im Geist vorstellen erzeugt mehr Wirklichkeit als die Gegenstände selbst, die diese Räume besetzen. Ins Nichts fallen und die Erschaffung einer neuen Welt beginnen.

Die neue Welt, die neue Menschlichkeit

*Wir haben nicht einmal ein Königreich.
Und das wenige, das wir besitzen,
stammt nicht von dieser Welt.
Aber auch nicht von der jenseitigen.*

*Waisen beider Welten,
mit dem wenigen, das wir besitzen,
bleibt uns einzig,
eine andere Welt zu erschaffen.*

Dieses will sagen: keine Lügen mehr zulassen, weder profane ("*diese Welt*") noch religiöse ("*der jenseitigen*"), nicht erlauben, daß man uns noch einmal Gott als Gott verkauft. In einem anderen Gedicht desselben Zyklus fordert Juarroz eine neue Welt, eine neue Union von hier und heute: "*Es gibt keine vergangenen Paradiese. / ... / Und da wir ja schon wissen, / daß auch keine zukünftigen Paradiese existieren, / bleibt uns keine andere Wahl, / als das Paradies zu sein.*"

Bereits in seinem ersten Gedicht von 1958 entwarf Juarroz sein grundlegendes Thema und auch seine Sprache, und es mag erscheinen, daß es keine weitere Entwicklung in den knapp vierzig Jahren seiner poetischen Produktion gegeben hat. Aber dies bedeutet keine negative Kritik, sondern unterstreicht die Kontinuität und Geschlossenheit seiner Poesie. Die Suche nach der Wirklichkeit ist eine Aufgabe ohne Ende, und so können wir das gesamte Werk von Juarroz als unzählige Variationen dieses einen Themas ansehen.

Es gibt ein Gedicht, welches mit den Versen beginnt "*Die unbeendigten Gedichte, / die Gedichte, die man wie eine Niederlage aufgibt...*", und in dem Essay *Poesie und Wirklichkeit* zitiert Juarroz den französischen Dichter Paul Valéry, welcher gesagt hat: "*Ein Gedicht kann man nicht beenden. Man muß es aufgeben.*" Aber Juarroz ergänzt dies indem er ausführt: "*Das Gedicht vollendet sich, zumindest teilweise, durch denjenigen, der es liest und wiedererschafft.*"

Die Sprache von Juarroz ist abstrakt und nicht leicht zu entziffern, aber sie ermutigt zu dieser Wiedererschaffung und eröffnet dem Leser neue phantasievolle Räume, die faszinieren:

*Zwischen Leben und Tod
liegen zertretene Pflanzen,
durch die niemals jemand gegangen ist.*

Offensichtlich liebt es Juarroz, seine Ideen mit der Konstruktion *man muß...* ("*hay que*" + Infinitiv) zu unterstreichen, aber trotzdem ist seine Poesie nie doktrinär. Gleichmaßen verwendet er in seinen Gedichten oft die Frageform, und es tauchen häufig die Wörter *vielleicht* und *etwa* auf (*tal vez, quizás*), zumeist in Verbindung mit der Möglichkeitsform. All dies suggeriert die Offenheit. Juarroz überläßt es dem Leser, seine eigene Antwort zu suchen und sein eigenes Bild einer neuen Wirklichkeit zu formen. Aber er ruft uns mit Deutlichkeit auf, nicht die Hoffnung zu verlieren bei dieser Suche:

*Man muß weitermachen mit den Proben.
Es macht nichts aus, daß wir improvisieren
[müssen,
daß es keinen Regisseur gibt,
und daß das Stück, das wir proben, niemals
[aufgeführt wird.*

Literatur:

R. Juarroz: *Poesía Vertical* (Antología). Ed. Visor, Madrid, 1991.

R. Juarroz: *Undécima Poesía Vertical*. Ed. Pretextos, Valencia, 1988.

R. Juarroz: *Decimotercera Poesía Vertical*. Ed. Pretextos, Valencia, 1994.

R. Juarroz: *Poesía y creación*. Diálogos con G. Boido. Ed. Carlos Lohlé, Buenos Aires, 1980.

R. Juarroz: *Poesía y Realidad*. Discurso de incorporación. Academia Argentina de Letras, Buenos Aires, 1987. Ed. Pretextos, Valencia, 1992. (Deutsche Übersetzung in: Rowohlt Literaturmagazin Nr. 38, Sept. 1996)

Leo Pollmann: *Argentinische Lyrik im lateinamerikanischen Kontext: Der Fall Roberto Juarroz*. Verlag Carl Winter, Heidelberg, 1987.

C. Goic: *Historia y Crítica de la literatura Hispanoamericana*, Vol. 3, pp. 244-246. Ed. Crítica, Madrid, 1988.

E. Abel Foffani: *La poesía de Roberto Juarroz y el Oriente: la otra lógica*. Cuadernos Hispanoamericanos **471** (1989), pp. 146-152.

Mein besonderer Dank gilt Montserrat Cervera für ihren Enthusiasmus bei vielen Diskussionen über das Thema und für ihre Hilfe bei der Korrektur des (spanischen) Textes.

Stephan Brühl
Curso de literatura
Instituto de Cervantes, München

Der vorliegende Text ist eine Übersetzung der spanischen Originalfassung, erschienen in der Institutszeitschrift "Al Norte", No. 1, Januar 1997.

Roberto Juarroz

Poesía Vertical

Tengo un pájaro negro
para que vuele de noche.
Y para que vuele de día
tengo un pájaro vacío.

Pero he descubierto
que ambos se han puesto de acuerdo
para ocupar el mismo nido,
la misma soledad.

Por eso, a veces,
suelo quitarles ese nido,
para ver qué hacen
cuando les falta el retorno.

Y así he aprendido
un increíble dibujo:
el vuelo sin condiciones
en lo absolutamente abierto.

(para Laura, todavía)



Bretagne

©Brühl, 1985

Vertikale Poesie

*Ich besitze einen Vogel, der schwarz
ist,
damit er nachts fliegt.
Und damit er tagsüber fliegt,
besitze ich einen Vogel, der leer ist.*

*Aber ich habe entdeckt,
daß beide sich geeinigt haben,
dasselbe Nest zu benützen,
dieselbe Einsamkeit.*

*Zuweilen pflege ich daher
ihnen dieses Nest wegzunehmen,
um zu sehen, was sie machen,
wenn ihnen die Rückkehr fehlt.*

*Und so habe ich
ein unbeschreibliches Bild erfahren:
den bedingungslosen Flug
im grenzenlos Offenen.*

(für Laura, immer noch)

Romper también las palabras,
como si fueran coartadas ante el abismo
o cristales burlados
por una conspiración de la luz y la sombra.

Y hablar entonces con fragmentos,
hablar con pedazos de palabras,
ya que de poco o nada ha servido
hablar con las palabras enteras.

Reconquistar el olvidado balbuceo
que hacía juego en el origen con las cosas
y dejar que los pedazos se peguen después solos,
como se sueldan los huesos y las ruinas.

A veces lo roto precede a lo entero,
los trozos de algo son anteriores a algo.
El aprendizaje de la unidad
es aún más humilde e incierto
que lo que sospechamos.
La verdad es tan poco segura
como su negación.

*Auch die Worte zerbrechen,
als ob sie Ausflüchte wären vor dem Abgrund,
oder Kristalle, verspottet
durch eine Verschwörung von Licht und Schatten.*

*Und dann mit Fragmenten reden,
reden mit Bruchstücken von Worten,
da es ja wenig oder gar nichts genützt hat,
mit ganzen Worten zu reden.*

*Jenes vergessene Lallen wieder entdecken,
das am Anfang sein Spiel mit den Dingen trieb,
und zusehen, daß die Stücke sich dann von selbst verkleben,
genauso wie Knochen zusammenwachsen und Ruinen.*

*Manchmal geht dem Ganzen das Zerstörte voraus,
die Überreste von etwas sind Vorgänger von etwas.
Die Erfahrung der Einheit
ist noch viel unbedeutender und ungewisser
als wir annehmen.
Die Wahrheit ist so wenig solide
wie ihre Verneinung.*



Lavafeld auf Lanzarote

©Brühl, 1991

Hay que caer y no se puede elegir dónde.
Pero hay cierta forma del viento en los cabellos,
cierta pausa del golpe,
cierta esquina del brazo
que podemos torcer mientras caemos.

Es tan sólo el extremo de un signo,
la punta sin pensar de un pensamiento.
Pero basta para evitar el fondo avaro de unas manos
y la miseria azul de un Dios desierto.

Se trata de doblar algo más una coma
en un texto que no podemos corregir.

*Man muß fallen und kann sich nicht auswählen wo.
Es gibt aber eine gewisse Form des Windes in den Haaren,
eine gewisse Pause des Schlags,
eine gewisse Ecke des Armes,
die wir beim Fallen verziehen können.*

*Es ist nur das Äußerste eines Zeichens,
die Spitze eines Denkens ohne zu denken.
Aber es genügt, den geizigen Grund einiger Hände zu vermeiden
und das blaue Elend eines verlassenen Gottes.*

*Es geht darum, ein Komma noch etwas mehr zu verbiegen
in einem Text, den wir nicht korrigieren können.*

Los pensamientos caen como las hojas,
se pudren como el fruto sin dientes,
dan sombra algunas veces
y otras son algo así como el labio demacrado
de una rama desnuda.

Hay cuerpos que agrietan el espacio,
lo quiebran al llenarlo,
lo hieren como el pan a ciertas bocas.
Y hay sombras que curan ese espacio,
le cicatrizan las heridas que le hicieran sus cuerpos,
reponiendo esos cuerpos
desde un lugar más íntimo.

Los pensamientos caen como las hojas,
y se pudren como el fruto,
pero no tienen raíces
ni se mueven al viento.
Más delgados que los cuerpos y sus sombras,
no agrietan ni curan el espacio:
son un árbol de espacio,
plantado, sin raíz, en el centro.

*Die Gedanken fallen wie Blätter,
sie vergehen wie die Frucht ohne Triebe,
geben zuweilen Schatten
und andere erscheinen wie die abgemagerte Lippe
eines nackten Zweiges.*

*Es gibt Körper, die den Raum aufreißen,
sie biegen ihn auf, um ihn zu füllen,
sie verletzen ihn wie das Brot in bestimmten Mündern.
Und es gibt Schatten, die diesen Raum heilen,
sie schließen die Wunden, welche ihre Körper schufen,
indem sie diese Körper
von weiter innen her ersetzen.*

*Die Gedanken fallen wie die Blätter
und sie vergehen wie die Frucht,
aber sie haben keine Wurzeln
und bewegen sich nicht im Wind.
Viel zarter als die Körper und deren Schatten,
reißen sie den Raum weder auf noch schließen sie ihn:
sie sind ein Baum freien Raums,
gepflanzt im Zentrum, ohne Wurzel.*



Winter auf La Palma

©Brühl, 1992

Pienso que en este momento
tal vez nadie en el universo piensa en mí,
que sólo yo me pienso,
y si ahora muriese,
nadie, ni yo, me pensaría.

Y aquí empieza el abismo,
como cuando me duermo.
Soy mi propio sostén y me lo quito.
Contribuyo a tapizar de ausencia todo.

Tal vez sea por esto
que pensar en un hombre
se parece a salvarlo.

*Ich stelle mir vor, daß in diesem Moment
vielleicht niemand im Universum an mich denkt,
daß nur ich an mich denke,
und daß, wenn ich jetzt stürbe,
niemand, auch ich nicht, an mich denken würde.*

*Und hier beginnt der Abgrund,
wie dann, wenn ich schlafe.
Ich bin meine eigene Stütze und ich nehme sie mir weg.
Ich trage dazu bei, alles mit Abwesenheit auszukleiden.*

*Vielleicht ist es darum so,
daß das Denken an einen Menschen
ihn zu retten scheint.*

Entre tu nombre y el mío
hay un labio que ha dejado la costumbre de nombrar.

Entre la soledad y la compañía
hay un gesto que no empieza en nadie y termina
[en todos.

Entre la vida y la muerte
hay unas plantas pisadas
por donde nadie ha caminado nunca.

Entre la voz que pasó y la que vendrá
hay una forma callada de la voz
en donde todo está de pie.

Entre la mesa y el vacío
hay una línea que es la mesa y el vacío
por donde apenas puede caminar el poema.

Entre el pensamiento y la sangre
hay un breve relámpago
en donde sobre un punto se sostiene el amor.

Sobre esos bordes
nadie puede ser mucho tiempo,
pero tampoco dios, que es otro borde,
puede ser dios mucho tiempo.

*Zwischen Deinem Namen und meinem
ist eine Lippe, welche die Gewohnheit aufgegeben hat zu
[benennen.*

*Zwischen der Einsamkeit und der Gemeinschaft
gibt es eine Geste, die in niemand anfängt und in allen endet.*

*Zwischen Leben und Tod
liegen zertretene Pflanzen,
durch die niemals jemand gegangen ist.*

*Zwischen der Stimme, die verging und der, die kommen wird,
ist eine schweigende Form der Stimme,
in der alles aufrecht steht.*

*Zwischen dem Tisch und der Leere
verläuft eine Linie, die zugleich Tisch und Leere ist,
worauf das Gedicht kaum wandeln kann.*

*Zwischen dem Denken und dem Blut
steht ein kurzer Blitz,
wo auf einem Punkt die Liebe balanciert.*

*An diesen Ufern
kann niemand lange verweilen,
aber auch Gott, der ein anderes Ufer ist,
kann nicht Gott sein für lange Zeit.*

**Perdido entre altas torres
voy cavando hondos pozos
en busca del punto del encuentro,
la dimensión donde la altura
cabe ya en la profundidad.**

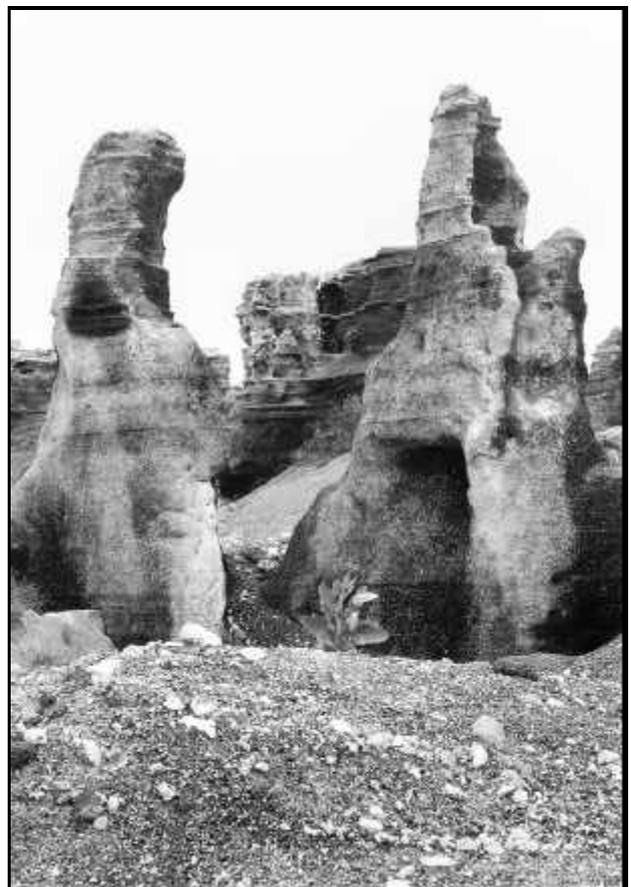
**Allí donde los pájaros
vuelan también adentro de la tierra,
donde el sol está hecho
de miradas y párpados,
donde la muerte no es una sordura oscura
sino un juego de estrellas.**

**Porque hasta la nieve da sombra.
Y hasta la sombra es altura.**

***Verloren zwischen hohen Türmen
bin ich dabei, tiefe Brunnen zu graben,
auf der Suche nach dem Treffpunkt,
der Dimension, wo die Höhe
schon in die Tiefe paßt.***

***Dort, wo die Vögel
auch unter der Erde fliegen,
dort, wo die Sonne aus Blicken
und Lidern gemacht ist,
wo der Tod nicht eine dunkle Taubheit ist,
sondern ein Spiel der Sterne.***

***Denn sogar der Schnee spendet Schatten.
Und sogar der Schatten ist Höhe.***



Winderosion auf Lanzarote

©Brühl, 1990